

Begegnung mit Dirk Thiele aus Leipzig

- er macht sich mit und für Arme und Schwache stark -



Im Jahr 2006 gründeten Dirk Thiele und seine Mutter Johanna Thiele den Hilfsverein ‚Nächstenliebe‘ – ein Netzwerk für Arme und Schwache. Angefangen hatte alles 2002, erzählt Dirk Thiele: „In einem Kirchenblättchen hatten wir gelesen, dass für Kinder in albanischen Bergdörfern Schals gesucht würden. Wir fühlten uns berufen zu helfen und gaben eine Annonce in der Leipziger Volkszeitung auf, in der wir LeipzigerInnen zum Stricken einluden. 7000 Schals kamen damals bundesweit für einen Hilfstransport nach Albanien zusammen.“ Seither sammeln die Thieles Sachspenden – Kleidung, Spielsachen, auch Schultafeln waren schon dabei – und packen zweimal im Jahr gemeinsam mit freiwilligen Helfer Transporte nach Armenien, Tadschikistan, in die Ukraine.

Auch das gemeinsame Stricken ist im Begegnungszentrum des Vereins zur Tradition geworden. Jeden zweiten Freitag tanzen in den Räumlichkeiten unweit des Leipziger Hauptbahnhofs die Stricknadeln. Strickbegeisterte, aber auch Menschen, denen das Stricken weniger liegt, kommen zur gemeinsamen Handarbeit, zu Kaffee, Gebäck und Schwatz zusammen. Für einige von ihnen ist es der Weg aus der sozialen Isolation in die Gesellschaft. „Wir aktivieren Menschen, denen zu Hause die Decke auf den Kopf fällt, aus ihrer Einsamkeit herauszukommen“, so Dirk Thiele, „Manche bringen uns Wolle, andere stricken, nicht nur für unser Osteuropa-Projekt, auch für materiell Bedürftige.“ Warme Socken und Mützen verteilen die Thieles auch an obdachlose Menschen oder in der Bahnhofsmision.

Ein Strick-Event der besonderen Art richtet Dirk Thiele jedes Jahr zum Wave-Gotik-Treffen aus – gemeinsam mit schwarzromantischen Festivalgästen wird dann in der Gerberstraße in Wohnzimmeratmosphäre „schwarz gestrickt“ und geplaudert.

Dirk Thiele geht es nicht nur um das Spenden und Verschenken von Dingen. Wichtig ist ihm vor allem die Begegnung – von Mensch zu Mensch – das Einander-Kennenlernen. Befragt nach einem Erlebnis, das ihn besonders beeindruckt hat, erzählt er von einem jungen Mann, der den Thieles kürzlich beim Beladen eines Transporters half. „Nie hätten wir den auf der Straße angesprochen oder gar um Hilfe gebeten. Beim Kisten-Schleppen führten wir gute Gespräche.“

Schwere Lebenssituationen hat Dirk Thiele selbst erlebt: Entlassung, Arbeitslosigkeit, Krankheit - „Ich war ganz unten – nur durch verschiedene Chancen, die ich bekommen habe, konnte ich mich aus diesem Tief heraus arbeiten. Und ich weiß, dass es vielen Menschen so geht“, beschreibt er die Beweggründe für sein ehrenamtliches Tun. „Auch Menschen, die hilfebedürftig sind, können für Andere dasein, helfen und dadurch stärker werden.“

Ein Projekt, das ihm sehr am Herzen liegt, ist die Zusammenführung von Lernpatenschaften: kostenfreie Schülernachhilfe für Kinder aus einkommensarmen Familien durch Studenten, Doktoranden, Menschen im Ruhestand. Darüber hinaus organisiert er Konzerte und Veranstaltungen und unterstützt Menschen, die sich in akuten Notsituationen an die Thieles wenden.

Dirk Thiele setzt auf Vernetzung. Immer auf der Suche nach Mitstreitern, Kooperationspartnern, Sponsoren wurde er 2014 Mitglied im ‚Verbundnetz der Wärme‘: „Mich interessiert, was die Anderen machen und ob wir vielleicht etwas zusammen auf die Beine stellen könnten. Unsere Vereinsräume stehen dafür zur Verfügung. Mehr Miteinander ist mir wichtig“, so formuliert er seine Vision von einem Verbundnetz. „Gemeinsam kann man mehr bewegen.“

Steckbrief Dirk Thiele

Geboren:	1970
Bundesland:	Leipzig
Tätigkeitsbereich:	Sachsen
Organisation:	Hilfsverein Nächstenliebe e. V. Netzwerk für Arme und Schwache

Begegnung mit Begegnung mit Dr. Hannelore Herma aus Teltow

- schenkt Zeit, hört zu, fragt nach und unterstützt -



2008, nach einem erfüllten Berufsleben, stand die promovierte Chemikerin vor der Frage: Wie weiter? Nur den großen Garten zu pflegen und sich in ihre Heimbibliothek zurückzuziehen war ihr zu wenig. „In meinem Arbeitsleben hatte ich ein großes Netzwerk, Kontakte und Gespräche mit Menschen haben mein Leben bereichert. Mir war klar, dass ich auch im Ruhestand eine Beschäftigung gemeinsam mit anderen Menschen brauchte.“ Bei ihrer Recherche rund um ehrenamtliches Engagement stieß sie auf eine Anzeige der Arbeiterwohlfahrt Teltow, die junge Rentnerinnen und Rentner zur Alltagsunterstützung älterer RentnerInnen suchte. Nicht um Pflegeleistungen oder hauswirtschaftliche Dienstleistungen sollte es dabei gehen, sondern um Gesellschaft, Begleitung und Unterstützung, welche auch im Alter die Teilnahme an sozialen und kulturellen Veranstaltungen ermöglicht und Verständnis, Miteinander und ein sicheres Gefühl fördert.

Genau das Richtige für Dr. Hannelore Herma. „Ich schenke im wahrsten Sinne Zeit. Ich kenne alle Geschichten aus der Kinderzeit, weil ich sie immer wieder höre. Oft haben Familienangehörige dafür keine Zeit, häufig auch nicht den Nerv.“ Wichtig ist Vertrauen. „Nur wenn die Chemie stimmt, nützte, Zeit zu schenken, sonst nicht!“ Dr. Hannelore Herma hat zwischenzeitlich viele Menschen begleitet und auch verabschiedet. Sie schenkt ihre Zuwendung und Aufmerksamkeit, besucht ältere Menschen regelmäßig, unternimmt gemeinsame Spaziergänge mit ihnen, unterstützt.

Wenn Hannelore Herma Günter Duwe besucht, geht es meist um die Geschichte ihrer Heimatstadt Teltow. Günter Duwe setzt sich für den Heimatverein und das Heimatmuseum ein. Mit über 90 Jahren forscht er weiter und bereitet Publikationen vor. Doch gerade dabei braucht er Unterstützung. Er braucht den Austausch, einen Menschen, der nachfragt und seine Recherchen nicht ohne Anmerkung als absolute Wahrheit hinnimmt. Hannelore Herma liefert ihm intellektuellen Ansporn und hilft bei Schreibearbeiten.

Zeit schenken kann ganz Unterschiedliches bedeuten. Die Nachbarin auf der gegenüberliegenden Straßenseite ist krank, kann das Haus nicht mehr verlassen. Ihr hilft Hannelore Herma beim Einkaufen und im Haushalt. „Wichtig ist, dass die alten Menschen genug essen und trinken“, so Herma, die sich über das Projekt ‚Junge Alte helfen alten Alten‘ zu den Themen Ernährung, Sturzprophylaxe, Gedächtnistraining, Abschied und Trauer weitergebildet hat. Deshalb geht sie mal kurz rüber, schaut nach der alten Dame, hält ein Schwätzchen und kann sie so für die nächste Zeit anspornen. Manchmal geht sie auch nur die Post mit einer Seniorin durch oder sortiert gemeinsam mit ihr die Akten. Nachdem das Projekt bei der AWO abgelaufen ist, war für Dr. Hannelore Herma klar, es muss weitergehen, und so übernahm sie das Projekt in Eigenregie. Mit ihren sechs MitstreiterInnen trifft sie sich jeden Montag zu einer kleinen Runde Supervision, in die jeder seine Erfahrungen einbringen kann.

Neben der Patenschaft für SeniorInnen ist Dr. Hannelore Herma auch Lernpatin in der Anne-Frank-Grundschule. Jeden Dienstag bietet sie fünf Schulstunden lang individuelle Förderung für einen Schüler, unterstützt beim Lernen und entlastet die LehrerInnen. Außerdem gibt sie Nachhilfeunterricht in den Fächern Deutsch, Mathe und Englisch.

Dr. Hannelore Herma hat noch viel vor. „Wir sind im Alter zwar nicht mehr so schnell und flexibel, aber wir verfügen über viel Wissen, Erfahrung und Fähigkeiten, die genutzt werden sollten.“ Dabei denkt sie an eine Tausch- und Angebotsbörse. Wer kann zum Geburtstag einen Kuchen backen? Wer kann einen Reißverschluss in die noch gute Hose einnähen? Die Liste der Angebote und Nachfragen sind lang. Doch dazu braucht es neben einem guten Konzept auch Geld.

Steckbrief Dr. Hannelore Herma

Geboren:	1948
Bundesland:	Brandenburg
Tätigkeitsbereich:	Senioren
Organisation:	AWO Ortsverein Teltow e.V., Akademie zweite Lebenshälfte

Begegnung mit Karin Börner aus Dresden engagiert sich als Patin für Familiengesundheit



Damit Neugeborene und ihre Eltern einen gesunden und sicheren Start in ihre gemeinsame Zukunft haben, rief das Sächsische Sozialministerium (SMS) 2011 das Präventions-Projekt der Familiengesundheitspaten ins Leben. Koordiniert durch die Carus Consilium Sachsen GmbH, hat sich das Projekt in Dresden und Umgebung bereits sehr erfolgreich entwickelt. In Zusammenarbeit mit dem Universitäts- Kinder- und Frauenzentrum des UKD vermittelt und schult die Carus Consilium Sachsen GmbH ehrenamtliche Paten, die junge Familien im Alltag begleiten und ihnen bei Fragen rund um die gesundheitliche und soziale Förderung ihrer Kinder in den wichtigen ersten drei Lebensjahren zur Seite stehen. Familiengesundheitspaten sind Ratgeber und Bezugsperson. Sie arbeiten ehrenamtlich, ohne Bindung an Behörden und Institutionen. Eine der dienstältesten Patinnen ist Karin Börner. Sie unterstützt das Projekt seit 2012. „Karin Börner ist für die Familiengesundheitspaten eine unverzichtbare Ehrenamtliche, die sich an vielen Stellen sehr produktiv einbringt und das Projekt sowie das Leben der Familien bereichert“, schildert Susanne Eggert, Projektkoordinatorin bei Carus Consilium Sachsen.

Als Karin Börner 2012 ins Projekt einstieg, war sie gerade in Altersteilzeit gegangen. Ihre neu gewonnene Freizeit wollte sie wertvoll in ein Ehrenamt investieren und dabei ihre Erfahrungen als Mutter eines Kindes und Oma von drei Enkeln weitergeben. Sie wollte ein Ehrenamt finden, in dem sie mit jungen Menschen im Austausch ist und wurde bei den Familiengesundheitspaten fündig. Eine umfassende Patenausbildung, die Kenntnisse rund um die kindliche Entwicklung in den ersten drei Lebensjahren eines Kindes vermittelt, bereitete sie auf ihre Tätigkeit als Patin vor. Insgesamt fünf Familien waren seither in ihrer Obhut – zwei davon begleitet sie noch immer. Etwa zwei Mal monatlich besucht sie ihre beiden Familien, schenkt ihnen Orientierung und Unterstützung.

Über die Betreuung ihrer Familien hinaus, besucht die engagierte Patin regelmäßig stattfindende Veranstaltungen zur Supervision und Vernetzung der Paten. Interessiert nimmt sie Weiterbildungsangebote zu Themen wie Unfallverhütung, Impfungen oder Vorsorgeuntersuchungen und zur Ernährung von Kindern war. Konstruktiv gestaltet sie das Projekt ganzheitlich mit, bringt sich beim Projektteam als Impulsgeber mit Anregungen zu möglichen Neuerungen ein und begeistert dabei immer wieder durch ihre Offenheit und Lebendigkeit. „Karin Börner ist mit ganzem Herzen dabei. Man spürt, dass ihr das Projekt wichtig ist. Ihr Engagement reicht über das durchschnittliche Maß hinaus“, betont Susanne Eggert.

Mit Görlitz haben die Familiengesundheitspaten 2017 einen weiteren Standort gefunden und etabliert. Ziel ist es, das Programm sachsenweit aufzubauen. Bleibt zu wünschen, dass sich viele weitere Patinnen wie Karin Börner finden, die das Projekt mit gleicher Leidenschaft tragen und junge Familien mit viel Fingerspitzengefühl auf das Leben mit ihrem neuen Familienmitglied vorbereiten.

Steckbrief Karin Börner

Geboren:	1953
Bundesland:	Sachsen
Tätigkeitsbereich:	Familien/Soziales
Organisation:	Familienpaten Dresden

Begegnung mit Sabine Kirton aus Seebad Heringsdorf

- hilft krebserkrankten Menschen -



Sabine Kirton ist seit 2010 Vorsitzende des Landesverbandes „Frauenselbsthilfe nach Krebs“ in Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein. Die Vereinigung gehört mit zu den ältesten und größten Selbsthilfeorganisationen in Deutschland. Sie wurde 1976 von einer Handvoll Frauen in Mannheim gegründet. Inzwischen gibt es neben dem Bundesverband weitere elf Landesverbände und zwei Netzwerke (Netzwerk Männer mit Brustkrebs und das NetzwerkStattKrebs für junge Frauen) sowie ein dichtes Netz regionaler Gruppen, in denen etwa 35.000 Erkrankte Hilfe finden. Finanziert wird das Angebot durch die Deutsche Krebshilfe.

Neben ihrer Tätigkeit im Landesverband leitet Sabine Kirton auch die Selbsthilfegruppe (SHG) „Wolgast“ auf der Insel Usedom. „Wir sitzen nicht im Kreis und erzählen uns unsere Krebsgeschichten“, sagt Kirton. Vielmehr gehe es darum, die Betroffenen aufzufangen, sie zu informieren und auf ihrem Weg im Kampf gegen die Erkrankung zu begleiten. „Die anderen haben das genauso durchgemacht wie man selbst. Man fühlt sich verstanden.“ Kirton spricht aus eigener Erfahrung. 2004 erkrankte sie selbst. Sie durchlitt Chemotherapien und Bestrahlungen, verlor dabei aber nie ihren Lebensmut. „Am 1. Montag nach Neujahr besuchte ich den Wassergymnastik-Kurs der Selbsthilfegruppe Ostseeterme. Das ist jetzt mehr als fünfzehn Jahre her. Ich fühlte mich dort aufgehoben“, erzählt sie.

Nur ein Bruchteil der Krebspatienten nutzt die Angebote von SHGs, weiß Sabine Kirton. „Dabei lernt man dort, das Leben lockerer zu betrachten.“ Jeder, der zu den Treffs kommt, habe seine eigenen Erfahrungen mit dem Krebs gemacht. „Wir reden miteinander und hören uns zu. Wir geben uns Tipps und vor allem fragen wir uns gegenseitig wie es uns geht.“ Meist würde es ein bis zwei Jahre dauern, bis die Betroffenen in eine SHG gehen. „Viele fallen dann in ein Loch, durchleben Momente, in denen sie einfach nicht mehr weiterwissen.“ Die Stütze der anderen kann in diesen Situationen helfen. „Die Krebsdiagnose ist immer hart und schwer zu akzeptieren. Aber man muss das Beste daraus machen.“

Sabine Kirton wirkt stark: „Als Landesverbands-Vorsitzende war ich schon auf vielen Beerdigungen.“ Jedes Abschiednehmen berühre sie zutiefst. „Es ist aber auch immer ein Signal dafür, dass man selbst noch da und am Leben ist. Ich denke dann, mich hat's noch nicht erwischt' und dass ich alles dafür tun will, damit das auch so bleibt“, erklärt die ehemalige Lehrerin. „In der Krebsselbsthilfe begegnet man sehr starken Menschen. Einige haben ihre Krankheit bereits überstanden, andere suchen noch einen Weg damit umzugehen“, so Kirton.

„Wichtig für mich ist, dass wir sowohl den akut Betroffenen als auch demjenigen, der die Krankheit überstanden hat, die Gewissheit vermitteln, dass wir keinen allein lassen, sondern dass es jemanden - nämlich uns als Mitglieder, unsere Gruppen und auch uns als Landesvorstand - gibt, zu dem jeder, ob Mann oder Frau, mit seinen Sorgen und Nöten kommen kann und vor allem ein offenes Ohr findet.“

Steckbrief Sabine Kirton

Geboren:	1953
Bundesland:	Mecklenburg-Vorpommern
Tätigkeitsbereich:	Frauen, Männer/Gesundheit und Selbsthilfe
Organisation:	Landesverband „Frauenselbsthilfe nach Krebs“



Begegnung mit Klaus-Dieter Heber aus Nordhausen- engagiert sich für Kinder, Jugendliche und Familien in schwersten Lebenslagen -

Klaus-Dieter Heber ist ein Mensch, der es als seine Verpflichtung empfindet, zu helfen, wenn er helfen kann. Der nicht wegschaut, sondern anpackt. Auf die Frage, weshalb er sich bereits in den 70er Jahren – mit gerade mal Anfang 20, als junger Familienvater – im Kinder- und Jugendheims „Frohe Zukunft“ in Nordhausen engagierte, antwortet er fast beiläufig: „Die Kinder im Heim gingen mit unseren Kindern in die Schule.“

Als Maschinenbauer hat Klaus-Dieter Heber Technologie und Konstruktion studiert. - Und wenn es darum geht, Unterstützung und Hilfe nachhaltig auf tragfähige Füße zu stellen, so entwirft er Visionen, entwickelt Konzepte, gründet Organisationen und verbindet diese zu einem Netzwerk. Wie ein roter Faden zieht sich diese Herangehensweise durch die Jahrzehnte seines einzigartigen, in seiner Komplexität äußerst beeindruckenden ehrenamtlichen Wirkens.

Klaus-Dieter Hebers Hauptanliegen: Familien beizustehen und zu helfen, die sich aufgrund unheilbarer Erkrankungen ihrer Kinder oder extrem belasteter familiärer Verhältnisse in den allerschwersten Lebenslagen befinden.

An der Seite des damaligen Heimleiters gründete er 1991 für das Kinder- und Jugendheim den gemeinnützigen Förderverein „Frohe Zukunft Nordhausen“, agierte als dessen ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender, bevor er 1999 die Geschäftsführung des gleichnamigen gemeinnützigen Trägervereins übernahm.

In Thüringen und weit darüber hinaus ist Klaus-Dieter Heber vor allem das Gesicht des Kinder- und Jugendhospizes Mitteldeutschland in Tambach-Dietharz. Das Kinder- und Jugendhospiz Mitteldeutschland in Tambach-Dietharz wurde 2011 als damals 10. Kinderhospiz in Deutschland eröffnet. Mehr als 1000 Familien mit unheilbar schwer erkrankten Kindern aus dem gesamten Bundesgebiet haben seither die Möglichkeit genutzt, für insgesamt 28 Tage im Jahr im Kinderhospiz in Tambach-Dietharz einzuziehen, eine liebevolle Pflege für ihr Kind und umfassende Hilfe, Stärkung und Kraft für die ganze Familie zu erhalten.

2005 gründete er den gemeinnützigen Verein „Kinderhospiz Mitteldeutschland Nordhausen e.V.“ mit dem Ziel, einen ambulanten und stationären Kinderhospizdienst in Mitteldeutschland aufzubauen, – und initiierte damit Ostdeutschlands größtes ehrenamtlich organisiertes Sozialprojekt. Nicht zuletzt seiner Hartnäckigkeit als Gründungs- und ehrenamtliches Vorstandsmitglied des gemeinnützigen „Bundesverband Kinderhospiz e.V.“ ist es zu verdanken, dass 2017 eine gesetzliche Verbesserung der Finanzsituation von stationären Kinderhospizen erreicht werden konnte.

Darüber hinaus rief Klaus-Dieter Heber den ambulanten „Thüringer Kinderhospizdienst“, die „Deutsche Kinderhospiz- und Familienstiftung“, wohlwissend und weitere Organisationen ins Leben. Die Aufzählung der von Klaus-Dieter Heber gegründeten und vernetzten Organisationen ließe sich noch fortsetzen...

Wenn Klaus-Dieter Heber erzählt, wie schwerstkranke Kinder, die nie in ein öffentliches Freibad gehen können, im Schwimmbecken des Kinderhospizes ins Wasser gleiten und lächeln oder wie begeistert Jugendliche aus dem Kinder- und Jugendheim „Frohe Zukunft“ von einem Jugendaustausch in Rumänien zurückkehren, dann spürt man etwas von der tief empfundenen Freude, die ihn zu seinem unermüdlichen bürgerschaftlichen Engagement motiviert. Mit Albert Einsteins Worten zusammengefasst: »Der Mensch kann in seinem kurzen und gefahrenreichen Leben einen Sinn nur finden, wenn er sich dem Dienst an der Gesellschaft widmet.«

Steckbrief Klaus Dieter Heber

Geboren:	1952
Bundesland:	Thüringen
Tätigkeitsbereich:	Kinder/Jugend
Organisation:	Kinderhospiz Mitteldeutschland Nordhausen e.V.

Begegnung mit Ilka Paeslack aus Zöschen

- rettete mit ihrer Stammzellspende einem Menschen das Leben und engagiert sich ehrenamtlich für die Deutsche Stammzellspenderdatei -



Im Jahr 2006 ließ sich Ilka Paeslack in Dessau von der Deutschen Stammzellspenderdatei typisieren. In einem Aufruf hatte sie von einer Mutter gelesen, die an Leukämie erkrankt war und dringend eine Stammzellspende benötigte. Daraufhin hatte sich Ilka Paeslack, Mutter eines damals 9jährigen Jungen, dazu entschieden, eine Typisierung zusammen mit einer Blutspende durchzuführen. Bereits ein halbes Jahr später kam die erste Anfrage, doch fand sich ein anderer passender Spender. Anfang 2009 die nächste Anfrage.

Bernd Petersen aus Medelby/ Schleswig-Holstein ging es zu dieser Zeit sehr schlecht. Er litt an einer bösartigen Erkrankung des Knochenmarks. Nur durch eine Stammzelltransplantation bestand überhaupt die Möglichkeit, sein Leben zu retten. Im Februar dann die erlösende Nachricht. Nun musste alles schnell gehen...

„Wenn man sich für eine Typisierung und eine Aufnahme in die Stammzellspenderdatei entscheidet, sollte man sich vorher genau überlegen, ob man wirklich zu einer Spende bereit ist“, so Ilka Paeslack, die sich bis heute ehrenamtlich für die Deutsche Stammzellspenderdatei engagiert. *„Das Leben der Menschen, die auf eine Stammzellspende warten, hängt an einem seidenen Faden. Für manche Patienten gibt es nur einen möglichen Lebensretter auf der ganzen Welt, und wenn dieser dann nicht spenden will, kann das schwerwiegende Konsequenzen haben. Die Entscheidung muss daher sehr bewusst getroffen werden.“*

Am 18. März 2009 wurden Bernd Petersen Stammzellen transplantiert und schon einige Monate später ging es ihm so gut, dass er aus der Klinik entlassen werden konnte. Die Stammzellspenderin: Ilka Paeslack.

Jedes Jahr erkranken in Deutschland 13.000 Menschen an Leukämie, davon 600 Kinder. Ein Drittel aller Patienten findet einen Stammzellspender innerhalb der eigenen Familie, zwei Drittel der Erkrankten sind auf einen nicht verwandten Spender angewiesen. Jeder von uns hofft, Hilfe zu bekommen, wenn er Hilfe braucht – im Fall einer dringend nötigen Stammzellspende ist das aber gar nicht so einfach. Ilka Paeslack ließ ihr Blut 2006 typisieren, weil sie helfen wollte, weil das, wie sie sagt, selbstverständlich für sie sei. Mit diesem Schritt hat sie Bernd Petersen das Leben gerettet.

2014 entschloss sich die im öffentlichen Dienst Angestellte, ehrenamtlich für die Deutsche Stammzellspenderdatei aktiv zu werden. Seither gewinnt sie Firmen, Organisationen und Veranstalter von Events, Konzerten, Festen für die Typisierung. Für Familien, die sich hilfeschend an die Deutsche Stammzellspenderdatei in Dessau wenden, organisiert und koordiniert sie Typisierungsaktionen für Patienten.

Viele schöne und auch viele bittere Momente habe sie in ihrer ehrenamtlichen Arbeit erfahren – „das erdet“, so Ilka Paeslack. *„Das Ehrenamt ist Aufgabe, es ist Freude, und vor allem ist es Gemeinschaft. Niemand übt ein Ehrenamt ausschließlich für sich selbst aus, sondern immer auch für Andere. Es schafft neue Verbindungen, stellt einen vor neue Herausforderungen, und man wächst an diesen. Deshalb ist ein Ehrenamt nicht nur ein Gewinn für Andere, sondern immer auch für einen selbst. Es gibt kein schöneres Gefühl als gebraucht zu werden.“*

P.S.: Ilka Paeslack hat immer ein Typisierungsset dabei.

Steckbrief Ilka Paeslack, Zöschen

Geboren:	1971
Bundesland:	Sachsen-Anhalt
Tätigkeitsbereich:	Kinder, Jugend, Familien/Soziales
Organisation:	DSD - Deutsche Stammzellspenderdatei gemeinnützige Gesellschaft mbH